

Einleitung

Ulrich Koester und Jens-Peter Loy
Christian-Albrechts-Universität Kiel

Die beiden Themen des Workshops stellen die Kernaufgaben von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern dar. Gemäß Artikel 5 Absatz 3 Grundgesetz sollte die Freiheit in Forschung und Lehre für den Einzelnen gelten. Trotz der gesetzlichen Verankerung wird diese Freiheit zunehmend eingeschränkt. Rankings und Evaluierungen von Forschung und Lehre geben implizite oder explizite Bewertungen ab, die jeden Wissenschaftler als auch deren Institutionen (Institute und Fakultäten) mit genormten Erwartungen konfrontieren, deren Erfüllung unter anderem die Verteilung von Ressourcen, insbesondere die finanzielle Ausstattung und die Vergabe von Drittmitteln, mitbestimmt. Aus diesen Gründen wurden in dem Workshop diese beiden Themen erneut diskutiert.

VON URFF hat in seinem Beitrag 2001 bereits verschiedene Defizite im Bereich der Forschung in der deutschen Agrar- und Ernährungsökonomie herausgestellt. Zu diesen zählen die fehlende kritische Masse an vielen Standorten, die unzureichende internationale Wettbewerbsfähigkeit deutscher Agrar- und Ernährungsökonominnen und die zu geringe Fokussierung auf zukunfts-trächtige Forschungsfelder. Das Problem der kritischen Massen besteht auch heute noch an den meisten Standorten. Aufgrund der föderalen Entscheidungsprozesse wird sich daran wohl auch mittelfristig nichts ändern. Die unzureichende internationale Wettbewerbsfähigkeit wird dabei durch die ungenügende Schwerpunktbildung *zum Teil* bedingt. Dennoch publizieren die allermeisten Kollegen mittlerweile regelmäßig in international anerkannten Zeitschriften und nehmen an internationalen Konferenzen teil. Beispielhaft zeigt dies die deutsche Beteiligung an dem letzten EAAE (European Association of Agricultural Economists) Kongress 2017 in Parma, Italien. Auf dem EAAE-Kongress wurden 918 Vorträge im Rahmen von Opening, Organized, Contributed und Poster Sessions gehalten. An diesen Präsentationen waren 1811 Autoren beteiligt. 20 Prozent der Autoren stammen aus deutschen Forschungseinrichtungen. Von den 918 Vortragenden waren 14 Prozent aus Deutschland. Damit liegt der Anteil deutscher Forschungseinrichtungen klar über dem Bevölkerungsanteil, der für Europa bei 11 Prozent liegt. Dabei ist zu

berücksichtigen, dass viele Autoren von außereuropäischen Forschungseinrichtungen kommen. Auch wenn die deutschen Standorte zumeist nicht an die Spitzenuniversitäten in den USA, den Niederlanden oder in der Schweiz heranreichen, so kann man doch konstatieren, dass die deutsche Agrar- und Ernährungsökonomie im internationalen Wettbewerb durchaus eine angemessene Rolle spielt. Das zeigen auch die Veröffentlichungen in einer der relevantesten agrar- und ernährungsökonomischen Zeitschriften, der *European Review of Agricultural Economics*. Im Zeitraum von 2009 bis 2018 sind 83 Beiträge mit Beteiligung von Autorinnen und Autoren von deutschen Forschungseinrichtungen veröffentlicht worden. Insgesamt sind in diesen 10 Jahren 294 Beiträge erschienen. Im Durchschnitt hatte jeder Beitrag fast drei Autoren. Gewichtet man die Anteile an den Papieren bei allen Autoren gleich und setzt man jedes Papier mit einem Gesamtgewicht von 1, so macht der deutsche Anteil rund 14 Prozent aus. Dieser Anteil entspricht dem Anteil der Vortragenden auf der EAAE (s. oben). Nach den USA und Frankreich nimmt Deutschland Rang 3 ein. Für die Summe der gleichgewichteten Anteile ergeben sich für die USA 68, für Frankreich 43 und für Deutschland 41. Gewichtet man den Output mit der Bevölkerungszahl, so schneiden insbesondere kleinere Länder im Norden Europas wie Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark und die Niederlande besser ab. Allerdings liegt Deutschland dann auch deutlich vor den USA, die immer wieder als der Maßstab in Sachen Forschungsniveau angeführt werden. Wie man es auch betrachtet, Deutschland spielt absolut und auch relativ eine wichtige Rolle in der internationalen Agrarforschung. Das soll natürlich nicht heißen, dass die Forschung in Deutschland ihre Ziele oder Potenziale erreicht hat. Es sollte zudem bedacht werden, dass jegliche Metrik in diesem Bereich mit Vorsicht zu betrachten ist.

Die Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre haben sich seit dem Beitrag von VON URFF (2001) in einigen Bereichen grundlegend geändert. Vor zwanzig Jahren haben 29 Bildungsminister der europäischen Länder in Bologna eine freiwillige Selbstverpflichtung unterzeichnet. Inzwischen ist die Zahl

der Länder auf über 40 gewachsen. Die Länder haben sich verpflichtet, einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Die Hauptziele der Initiative sind: Förderung der Mobilität innerhalb des europäischen Bildungsraums, Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit sowie die Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit der Absolventen. Man hoffte, durch die Umsetzung der Erklärung die Zusammenarbeit der Universitäten im europäischen Hochschulraum zu intensivieren. Das übergeordnete Ziel der Lissabon-Strategie ist „to become the most dynamic and competitive knowledge-based economy of the world“.¹ Als sichtbare Zeichen wurden verstärkte Wanderungen von Studierenden innerhalb der Länder und zwischen den Ländern erwartet.

In Deutschland wurden gemäß offiziellen Verlautbarungen weitere gewünschte Effekte durch die Einführung der Modularisierung und konsekutiver Studienabschlüsse erwartet. So wurde offiziell verlautbart, eine geringere Verweildauer der Studierenden bis zum ersten und zweiten Abschluss des Studiums und eine mehr anwendungsorientierte Lehre, insbesondere im Bachelorstudium, anzustreben. Nach offiziellen Zahlen hat sich die Studiendauer im Durchschnitt über alle Studiengänge hinweg jedoch nicht verkürzt, sondern in den letzten Jahren sogar noch erhöht. Die Vergleichbarkeit der Fachstudienzeiten von Diplomstudiengängen einerseits und von Bachelor- und Masterstudiengängen andererseits ist aber nicht einfach. Zum einen wurde der Übergang von Diplomstudiengängen zu Bachelor- und Maststudiengängen an einzelnen Universitäten zu unterschiedlichen Zeitpunkten vorgenommen. Zum anderen verzerren einige der Übergangsregelungen zwischen Diplom und Bachelor- und Masterstudium die Statistiken der ersten Jahre.

Die Universitäten Kiel und Hohenheim führten den Wechsel bereits 2003 durch. Fast alle anderen Universitäten - mit der Ausnahme Bonn - übernahmen den Wechsel später. Es ist daher naheliegend, zum Vergleich die durchschnittlichen Studienzeiten bis zum Diplomabschluss vor dem Jahr 2003 zu verwenden. Die Bedeutung der Neuregelung auf Bundesebene kann aber nicht einfach durch einen Vergleich der Studienzeiten vor 2003 direkt vor der Einführung der Neuregelung mit den Studienzeiten direkt nach der Einführung ermittelt werden. Dagegen spricht, dass die einzelnen Fakultäten mit der Modularisierung in unterschiedlichen Jahren begonnen haben. Weiterhin

muss berücksichtigt werden, dass Studierende, die ihr Studium bereits vor der Einführung des neuen Systems begonnen hatten, ohne Probleme in das Bachelor- oder Mastersystem wechseln durften. Bei dem Wechsel wurden sie aber als Erstsemesterstudierende gebucht. Die zuvor studierten Fachsemester gingen somit nicht in die Ermittlung der Studiendauer ein. So ist es zu erklären, dass direkt nach 2003 die offiziell ermittelten und verkündeten Studiendauern relativ niedrig waren und mitunter sogar unter der Regelstudienzeit.

Es ist daher empfehlenswert, für einen Vergleich die durchschnittliche Studienzeit für den Erwerb des Diploms vor dem Jahr 2003 zu betrachten. Die mittlere Fachstudiendauer im Diplomstudiengang Agrarwissenschaften betrug in der Bundesrepublik im Jahr 1999 10,7 Semester und im Jahr 2003 10,2 Semester.² Für die einzelnen Fakultäten liegen keine entsprechende Informationen vor.

Tabelle 1 zeigt die durchschnittliche Studiendauer in Agrarwissenschaften für die einzelnen Standorte und im Durchschnitt der Bundesrepublik für die letzten verfügbaren Jahre 2014/15 bis 2017/18. Die durchschnittliche Studiendauer für den Masterabschluss lag in diesen Jahren zwischen 13,0 und 14,0 Semestern und damit annähernd vier Semester über der Zeit vor 2013. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Fakultäten sind bei der Gesamtstudiendauer kleiner als bei der Bachelorstudienzeit.

Vergleicht man die in Tabelle 1 dargestellten Studienzeiten im Fach Agrarwissenschaften mit denjenigen, die der Wissenschaftsrat für die Jahre vor der Modularisierung ermittelt hat, zeigt sich für alle Universitäten eine erhebliche Verlängerung der universitären Verweildauer der Studierenden bis zum Abschluss des Masterexamens. Demnach wurde das Ziel, die Studienlänge durch die Studienreform zu verringern, nicht erreicht. Die Maßnahme hat demnach auch zu einer Erhöhung der Studierendenzahlen beigetragen, da die Verweildauer der Studierenden an den Universitäten gestiegen ist.

Die Implementierung der Bologna-Erklärung hat das deutsche Ausbildungssystem an Universitäten und Fachhochschulen grundlegend verändert. Nahezu alle Studiengänge wurden modularisiert und Bachelor- und Masterabschlüsse mit sechs- und viersemestriger Studienzeit eingeführt.³ Infolgedessen kam es zu einer

¹ EUROPEAN COUNCIL (2000)

² WISSENSCHAFTSRAT (2005)

³ BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2018)

**Tabelle 1. Durchschnittliche Studiendauer
 Agrarwissenschaften Bachelor- und
 Masterstudiengang in Semestern**

	Stdj. 14/15	Stdj. 15/16	Stdj. 16/17	Stdj. 17/18
Berlin				
Bachelor	8,0	8,0	9,0	9,0
Master	5,3	5,5	6,0	6,0
BA+MA	13,3	13,5	15,0	15,0
Bonn				
Bachelor	7,1	7,5	8,0	7,7
Master	5,4	5,4	5,2	5,7
BA+MA	12,5	11,9	13,2	13,4
Giessen				
Bachelor	7,3	7,0	7,5	7,7
Master	5,5	5,5	5,6	6,2
BA+MA	12,8	12,5	13,1	13,9
Göttingen				
Bachelor	7,4	7,2	7,4	7,6
Master	5,4	5,6	5,9	6,2
BA+MA	12,8	12,8	13,3	13,8
Halle				
Bachelor	8,4	7,6	8,0	8,2
Master	6,0	5,8	5,6	6,2
BA+MA	14,4	13,4	13,6	14,4
Kassel				
Bachelor	8,1	8,7	8,7	9,0
Master	5,4	6,1	6,1	6,3
BA+MA	13,5	14,8	14,8	15,3
Kiel				
Bachelor	7,3	8,2	8,8	8,2
Master	4,7	5,4	5,5	5,9
BA+MA	12,0	13,6	14,3	14,1
München				
Bachelor	6,8	6,7	7,5	7,6
Master	5,4	5,1	5,4	5,7
BA+MA	12,2	11,8	12,9	13,1
Rostock				
Bachelor	7,6	6,8	7,0	7,3
Master	5,7	5,4	5,6	5,4
BA+MA	13,3	12,2	12,6	12,7
Stuttgart				
Bachelor	7,6	7,6	7,7	7,8
Master	5,7	5,9	6,0	6,3
BA+MA	13,3	13,5	13,7	14,1
MA Durchschnitt	13,0	13,0	13,7	14,0

Quelle: FAKULTÄTENTAG 2019 (2019)

Ausweitung des Mindestlehrangebots. Statt wie zuvor für acht Semester bis zum Abschlussexamen (Diplom) sind nun in der Regel 10 Semester bis zum Masterabschluss in der Regelstudienzeit nötig. Es ist damit durch eine nationale politische Entscheidung die Belastung der Lehrenden an den Universitäten erhöht worden. Die Erhöhung des Lehrdeputats 2003 von 8 auf 9 Stunden in vielen Bundesländern zeigt dies an. Damit haben Hochschullehrer weniger Zeit für Forschung und Wissenstransfer und büßen weiter an internationaler Wettbewerbsfähigkeit ein. Hinzu kommt der starke Anstieg der Studierendenzahlen. Gegenüber 1995 haben sich die Studierendenzahlen in den letzten zehn Jahren an deutschen Hochschulen verdoppelt. Auch auf diese Entwicklung wurde nur unzureichend mit der Einrichtung einiger Hochschullehrerdeputatsstellen reagiert. Daraus resultiert eine weitere Belastung von Professorinnen und Professoren.

Mit der Einführung der Bachelorstudiengänge wurde das Ziel verbunden, einen berufsorientierten Abschluss zu schaffen. Es ist aber fraglich, ob dieses Ziel erreicht wurde und ob ein solches Ziel überhaupt wünschenswert ist. Bei der Berufung von Hochschullehrern an Universitäten spielt im Gegensatz zu ihren Kollegen an Fachhochschulen zumeist die Praxiserfahrung keine Rolle. Sie haben in der Regel keine außeruniversitäre Berufspraxis. Der Master an Universitäten soll konsekutiv auf das Bachelorstudium aufbauend eine wissenschaftliche Qualifikation erreichen. Dafür ist eine Berufsorientierung im Bachelor nicht unbedingt förderlich. Im Gegenteil, das von BUCHENRIEDER et al. (2002) beschriebene Problem der zu geringen Methodenkenntnis von Studierenden wird damit weiter verschärft. Die meisten universitären Bachelorabschlüsse verfolgen das Ziel der Berufsqualifizierung aber eher halbherzig. Trotzdem finden viele Bachelorabsolventen einen Arbeitsplatz. Diese Tatsache ist wahrscheinlich auf die weiterhin starke Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland zurückzuführen.

Die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudium hat den Zeitaufwand für Prüfungen erhöht. Zuvor gab es lediglich Prüfungen zum Vordiplom und Hauptdiplom. So umfasste der Prüfungsumfang in den einzelnen Fächern in der Regel den Lehrumfang von mehreren Vorlesungsfächern – häufig im Umfang von 12 Wochenstunden. Durch die Modularisierung muss jedes Modul einzeln abgeprüft werden; für 12 Wochenstunden werden statt einer Prüfung nun drei Prüfungen gefordert. Der Aufwand steigt entsprechend. Zudem wird durch diese Zergliederung das Verständ-

nis für Gesamtzusammenhänge, das früher am Ende eines Studiums erreicht wurde, erschwert.

Alles in allem ist die Belastung für Vorlesungen und Prüfungen von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern im Zuge des Bologna-Prozesses gestiegen. Die verbleibende Zeit für Forschung und Wissenstransfer ist somit gesunken. Die gestiegenen Studierendenzahlen haben überdies dazu beigetragen. Es fehlen immer noch größere Agrarforschungszentren in Deutschland und das Potenzial, das die Digitalisierung in Lehre, Forschung und universitärer Verwaltung nicht nur für die standortübergreifende Zusammenarbeit bietet, bleibt weitgehend ungenutzt.

In den folgenden Abschnitten stellen wir die vier Beiträge des Workshops, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Zukunft von Forschung und Lehre in der Agrar- und Ernährungsökonomie befassen, kurz vor.

Herausforderungen für das deutsche Wissenschaftssystem Eine Vision für das Wissenschaftssystem (Prof. Dr. Martina Brockmeier und Dr. Rainer Lange)

Die Organisatoren waren besonders erfreut, dass mit Frau Prof. Dr. Brockmeier eine hochgeschätzte Kollegin, die das höchste Amt in der Organisation der Wissenschaften der Bundesrepublik Deutschland innehat, spontan die Einladung zum Workshop annahm. Das Amt als Vorsitzende des Wissenschaftsrats verschafft Frau Brockmeier nicht nur besondere Kenntnisse über die gegenwärtige Situation der Lehre und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch über notwendige Änderungen. Auch wenn ihre Ausführungen sich nicht speziell auf die Zukunft von Forschung und Lehre in der Agrarökonomie beziehen, sind sie dennoch für die Zukunft unserer Disziplin von besonderer Bedeutung. Eine wichtige Botschaft ist, dass der Ruf nach Änderungen als positive Herausforderung betrachtet werden kann. Frau Brockmeier folgt damit der Feststellung des großen Mathematikers und Physikers Georg Lichtenberg, der bereits im 18. Jahrhundert konstatierte: „Es muss sich ändern, wenn es besser werden soll“. Wie es tatsächlich werden soll, kann man auf der Grundlage der von Frau Brockmeier vorgelegten Vision definieren. Mit diesem Beitrag wird eine Grundlage für die Umsetzung vorgestellt. Agrarökonominnen werden somit implizit aufgefordert, sich daran zu beteiligen. Wir danken Herrn Dr. Lange, dass er sich an der schriftlichen Fassung des Vortrags beteiligt hat.

Agrarökonomische Forschung im Kontext der globalen Nachhaltigkeitsziele (Prof. Dr. Matin Qaim)

Prof. Dr. Qaim hat in diesem Beitrag versucht, die Relevanz der agrarökonomischen Forschung in der Vergangenheit, der Gegenwart und in der Zukunft zu skizzieren. Agrarwissenschaftliche Forschung hat zu einer stetigen Verringerung des Anteils der unter Hunger leidenden Menschen an der Weltbevölkerung geführt. Agrarökonomische Forschung zeichnete sich in der Vergangenheit durch Problemorientierung und damit durch Relevanz aus. Die Erfolge in der Bekämpfung des weltweiten Hungers sind nach Qaim durch interdisziplinäre Forschung u.a. der Agrarökonomie, gefördert worden. Die Relevanz- und damit Problembezogenheit ist ein besonderes Merkmal der agrarökonomischen Forschung. Die Zusammenarbeit der Agrarökonominnen mit Naturwissenschaftlern und Agrartechnikern hat gute Voraussetzungen für positive und essentielle Verbesserungen der Lebensbedingungen geschaffen. Das Ziel einer Welt ohne extreme Armut ist in greifbare Nähe gerückt.

In Zukunft wird die agrar- und ernährungsökonomische Forschung nicht vornehmlich auf die Steigerung der Agrarproduktion ausgerichtet sein, sondern auch auf eine Reduzierung sichtbarer Ernährungsmängel. Sozioökonomische Forschung ist verstärkt notwendig, um die Akzeptanz und Anwendung von Neuerungen sicherzustellen. Die gewünschte Situation kann auch zukünftig durch agrarwissenschaftliche Fakultäten mit interdisziplinärer Forschung ermöglicht werden.

Die Zukunft der agrarökonomischen Lehre – Inhalte und Strukturen (Prof. Dr. Stephan von Cramon-Taubadel)

Prof. Dr. von Cramon-Taubadel hat über ein Thema referiert, das vor 20 Jahren noch wenig Bedeutung hatte. Die Umstellung der Studiengänge als Folge des Bologna-Prozesses sowie die starke Ausweitung der Studierendenzahl hat zu Änderungen in der Lehre geführt, die weitere Anpassungen nahelegen. Von Cramon-Taubadel fokussiert in seinen Ausführungen auf die Strukturen der agrarökonomischen Lehre. Der Autor konnte u.a. auf Befragungen Göttinger Studierender zurückgreifen. „Vom Studium der Agrarwissenschaften erwarten die Studierenden insbesondere die Vermittlung von Fachwissen, die Entwicklung persönlicher Fähigkeiten und die Vorbereitung auf das Berufsleben“. Die Ergebnisse mögen erklären, dass

die Universitätsprofessoren in Deutschland nur begrenzt Absolventen des Masterstudiums zu einer Promotion begeistern können. Weiterhin trägt das Ergebnis der Befragung zu der Erklärung der Tatsache bei, dass einige Fachhochschulen die Zahl der Studienanfänger im Gegensatz zu den Universitäten begrenzen müssen. Zu der Organisation von Forschung und Lehre gehört natürlich auch die Bewertung studentischer Leistungen. Von Cramon-Taubadel identifiziert eine Besonderheit, die Bewertung von Dissertationen durch Betreuer, die bei schriftlichen Teilleistungen des Promovenden auch Koautoren sind.

Agrarökonomische Lehre zwischen wissenschaftlichem Anspruch und gesellschaftlicher Relevanz (Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Kirschke)

Professor Dieter Kirschke hinterfragt in seinem Beitrag, ob die agrarökonomische Lehre den beiden von ihm postulierten Aufgaben gerecht wird: der Vermittlung von analytischer Kompetenz und dem Beitrag zur Lösung relevanter gesellschaftlicher Probleme. Kirschke betont den normativen Charakter dieser Aufgabenstellung. Es kann aber vermutet werden, dass Forschende und Lehrende in der Agrarökonomie sowie auch weite Kreise der Gesellschaft diese Normen weitgehend akzeptieren. Kirschke sieht insbesondere bei der zweiten Aufgabe ein Defizit. Hierzu mag auch das gegenwärtige Anreizsystem für universitäre Forschung beigetragen haben. Wenn die Reputation und die Honorierung durch Mittelzuweisung auf universitärer Ebene oder durch die DFG zunehmend auf Publikationen in internationalen Fachzeitschriften beruhen, dann ist es verständlich, dass Wissenschaftler mehr Zeit in international publizierbare Forschung investieren und weniger in Forschung, die zur Lösung sachlicher und gesellschaftlicher Probleme im eigenen Land oder weltweit beiträgt. Dieser Beitrag regt zur Diskussion und hoffentlich auch zu Änderungen in der zukünftigen Lehre und Forschung an. Der Autor plädiert: „bei aller Spezialisierung die Vermittlung ökonomischer Grundkonzepte nicht zu vergessen; die kritische Auseinandersetzung um Inhalte und Positionen zu beleben und die Beschäftigung mit normativen Fragen zu betonen“.

Wir möchten uns an dieser Stelle nochmals bei den Referenten und den Diskussionsleitern (Dr. Dr. h.c. Ousmane Badiane und Prof. Dr. Ernst Berg), die auch eigene Positionen in die Diskussion eingebracht haben, für ihre Mitwirkung an dem Workshop bedanken. Dank gilt auch den vielen Workshop-Teilnehmern. Wie waren über das große Interesse an der Veranstaltung sehr erfreut und hoffen, dass damit der Grundstein für weitere Diskussionen zu diesen Themen gelegt wurde.

Referenzen

- BUCHENRIEDER G, S. VON CRAMON-TAUBADEL, T. HECKELEI, P. WEHRHEIM und C. WEISS (2002): Zukunft der agrar- und ernährungsökonomischen Forschung und Lehre. In: *Agrarwirtschaft* 51 (4): 189-191.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2018): Die Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses 2015-2018. Nationaler Bericht von Kultusministerkonferenz und Bundesministerium für Bildung und Forschung unter Mitwirkung von HRK, DAAD, Akkreditierungsrat, fzs, DSW und Sozialpartnern. Berlin.
- EUROPEAN COUNCIL (2000): Presidency conclusions, Lisbon European Council. 23 and 24 March 2000. In: https://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/en/ec/00100-r1.en0.htm.
- FAKULTÄTENTAG 2019 (2019): Auswertung der Statistik zur 68. Plenarversammlung des Fakultätentages. Agrarwissenschaften und Ökotrophologie am 09.-10. Mai 2019 an der Universität Rostock.
- VON URFF, W. (2001): Situation und Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues. In: *Schriften der GeWiSoLa* 37: 461-472.
- WISSENSCHAFTSRAT (2005): Entwicklung der Fachstudien-dauer an Universitäten von 1999 bis 2003. Köln DRS.6825/25.

PROF. DR. DR. H.C. MULT. ULRICH KOESTER

Christian-Albrechts-Universität Kiel
E-Mail: ukoester@ae.uni-kiel.de

PROF. DR. JENS-PETER LOY

Christian-Albrechts-Universität Kiel
E-Mail: jploy@ae.uni-kiel.de